

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Post-  
befreiung.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren  
Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen  
1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.  
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vor-  
mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gaeß in Wildbad.

Nummer 181

Februar 1920.

Wildbad, Samstag, den 7. August 1920.

Februar 179.

54. Jahrgang

### Sonntagsgedanken.

#### Die Schönheit der Welt.

Es ist gar nicht nötig, weit zu wandern und in Zweifels-  
wahl zu suchen, wo es etwa am schönsten ist. Nur die  
Augen nicht vergessen, nur diese Eingangstore zur Seele  
weit öffnen, dann zieht die Schönheit gern ein, denn sie  
ist überall zu Hause und sucht nach Seelen, die sie  
erkennen.

Hans Thoma.

### Wochenrundschau.

Die süddeutschen Ernährungsminister haben  
in einer Zusammenkunft in Würzburg sich über den Ab-  
bau der Zwangswirtschaft beraten und sind zu  
dem Schluß gekommen, daß die Zwangswirtschaft mit Aus-  
nahme von Getreide und Milch samt den Kriegsgesell-  
schaften alsbald zu verschwinden habe. Den Widerstand der  
Reichsregierung werde man zu brechen wissen und sich  
nötigenfalls auf die eigenen Füße stellen. Das klang  
wie eine Kampfansage. Der Reichsernährungsminister  
führte aber gleich dazwischen. Die süddeutschen Herren  
Kollegen wurden ungesäumt zu einer Besprechung nach  
Berlin eingeladen und da wurde viel Wasser in den  
Würzburger Wein gegossen und — es herrschte unter den  
Kollegen vom Fach, als sie auseinandergingen, „volle  
Uebereinstimmung“, wie der halbamtliche Bericht über  
die Ministerkürzung kurz und doch viel sagend meldete. In  
Würzburg ist jedenfalls, mag vom süddeutschen Stand-  
punkt aus die Sache noch so berechtigt sein, die un-  
vermeidliche Form nicht eingehalten worden. Daß der  
erweiterte Abbau der Zwangswirtschaft für gewisse Reichs-  
teile z. B. für Fleisch wohl möglich wäre, zeigt der  
steigende Erfolg der freien Viehmärkte am Schlachtvieh-  
hof in Stuttgart, wo der Auftrieb beim letzten Markt  
so groß war, daß 23 Stück Großvieh im Rest blieben und  
nach Norddeutschland abgegeben werden konnten. Es wird  
zwar schon wieder über starken Preiswucher im Vieh-  
handel berichtet, aber das ist eine Erscheinung, die immer  
und bei jedem Gegenstand beim Uebergang von der  
Zwangswirtschaft in den freien Verkehr zu beobachten  
sein wird. Wenn die Behörden ein scharfes Auge darauf  
haben, so wird auch dieser Auswüchsen bald abgeholfen;  
die Bestimmungen gegen die übermäßige Preisforderung  
geben eine genügende Handhabe dazu. Der Rückzug der  
süddeutschen Minister wäre nun aber nicht nötig ge-  
wesen, wenn nicht, wie es heißt, der Vertreter von Hes-  
sen die Stimmung in Würzburg über Gebühr angefeuert  
hätte. Zwischen Hessen und der Reichsregierung bzw.  
Preußen besteht nämlich zurzeit eine starke Verstimmung,  
weil Hessen sich auf Kosten der preussischen Provinz  
Hessen-Rassau zu einem Großhessen auswachsen  
möchte, was natürlich in Preußen und bei der Reichs-  
regierung auf entschiedenen Widerstand stößt. Aber die  
übrigen süddeutschen Staaten haben keinen Grund, sich  
in die Sache einzumischen, joweit schon von Darmstadt  
aus angebohrt wurde. Und die heftige Stimmung oder  
Verstimmung darf sich nicht auf andere süddeutsche Staa-  
ten übertragen. Das könnten wir jetzt weniger brauchen  
denn je.

Der Reichstag hat neben anderen Vorlagen drei  
sehr wichtige Gesetze erledigt. Das erste ist die förmliche  
Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht  
d. h. des Volkshheers gemäß dem Friedensvertrag von  
Versailles, der Deutschland zur Aufrechterhaltung der  
Ordnung im Reich nur ein Freiwilligenheer be-  
läßt, das bekanntlich nach dem Vertrag von Spa am  
1. Oktober ds. Js. auf 100 000 Mann herabgesetzt sein  
muß. Der Abg. Haas-Rarkruhe meinte, man sollte  
in Deutschland den Tag mit Trauer begehen.

Das zweite wichtige Gesetz betraf die Gewährung von  
Straffreiheit für begangene Straftaten gegen das  
Reich und für Straftaten, die bei der Abwehr der hoch-  
verrätherischen Unternehmungen verübt wurden. Ausge-  
nommen sind Verbrechen wider das Leben, Raub, Brand-  
stiftung usw., ebenso haben die Anstifter und Führer  
keine „Amnestie“ zu erwarten.

Das dritte Gesetz endlich führt das erste Protokoll  
von Spa durch, die Entwaffnung der Zivilbe-  
völkerung. Der Widerstand gegen dieses Gesetz war  
im Reichstag besonders hartnäckig, allerdings aus un-  
gleichartigen Gründen. Immerhin, es ist uns vom Feind  
aufgezwungen und wirkt schon deshalb wie ein Pfahl  
im Fleisch.

Der kurze Aufruhr in Zittau und Löbau in Sach-  
sen, wo wieder einmal unter den üblichen Gewalttätig-  
keiten eine Räterepublik ausgerufen wurde, hat aufs neue  
gezeigt, daß in der Zivilbevölkerung noch Waffen in  
großer Zahl sich befinden, mit denen gefährlicher Miß-  
brauch getrieben werden kann, wenn aus irgend einem  
Grund der Menge sich eine Erregung bemächtigt. Und  
wie leicht und rasch kommen solche Erregungen zustande  
in unserer Zeit, wo die Nerven allgemein nicht mehr  
in Ordnung sind! Wie leicht wird es da, sonst ruhige  
und besonnene Leute zu Ausschreitungen aufzureizen! Das  
hat man bei den stürmischen Auftritten gesehen, die sich  
wegen des Lohnabzugs zur Steuer in einer Reihe  
„roter chemischer Industriewerke wie Leuna, Höchst, Le-  
verkusen, Schweinfurt, Frankfurt u. a. ereigneten. Jeder  
ruhig denkende Mensch müßte sich sagen, daß es ebenso  
verkehrt ist, zum Widerstand gegen ein Reichsgesetz  
Fabriken zu demonstrieren und die Direktoren, denen der Steuer-  
abzug jedenfalls noch widerwärtiger ist als den Arbeitern,  
zu misshandeln, wie wenn man um der Teuerung willen  
die Waren und Lebensmittel auf die Straße werft und  
rapaziert. Aber das ist eben unsere Zeitkrankheit, die  
acruße Ueberreiztheit, die das Blut nur gar zu leicht  
in Kochen bringt und die sich nur bessern läßt, wenn  
wir in getreuer Arbeit zu vergehen suchen, was nicht  
zu ändern ist; und die Rückkehr zu intensiver Arbeit  
z. B. herum ist abhängig von betriebsmäßigen Ernährungs-  
verhältnissen. Die Ernte, und wie wir vielleicht hoffen  
dürfen, eine gute Ernte steht vor der Tür; kommt  
sie auch gut in die Scheunen, dann werden die größten  
Entbehrungen ja wohl überstanden sein und wir be-  
kommen wieder Brot, richtiges Brot, nicht das kaum ge-  
nießbare, für die Ernährung fast wertlose Gemisch, das  
man jetzt noch für 2,50 Mk. das Pfund kaufen muß.

In schweren Sorgen werden wir freilich noch lange  
zu tragen haben, nach innen und außen. Daran ge-  
mahnt uns u. a. die Denkschrift, die der Reichs-  
finanzminister Dr. Wirth dieser Tage dem Reichstag  
hat zugehen lassen. Danach wird der Reichshaushalt  
im Jahr 1920 mit einem Fehlbetrag von etwa 40 Mil-  
liarden abschließen, wovon die Hälfte auf Eisenbahn und  
Post kommt. Die Schuldenlast wird Ende dieses Jahres  
eine Höhe von 239 Milliarden erreicht haben, während  
1913 der Gesamtbedarf des Reichs nur etwa der zehnte  
Teil des Fehlbetrags von 1920 war. Man wird es  
verstehen, wenn der Reichsfinanzminister dringende Mah-  
nungen an das deutsche Volk richtete, dem Ernst der Lage  
die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und Leben und  
Treiben darnach einzurichten.

Dazu kommt nun, daß der russisch-polnische  
Krieg Europa und vor allem Deutschland vor Fragen  
von ungeheurer Bedeutung und Tragweite gestellt hat.  
Polen ist zu Boden geworfen; es hat seinen leichtsinnigen  
Einfall in Rußland, den es auf Anstiften und im Ver-  
trauen auf die zugesagte Hilfe des Verbands unter-  
nommen hatte, vielleicht mit dem bleibenden Verlust  
der noch nicht 2 Jahre alten neuen Selbstständigkeit  
— soweit man von einer solchen in dem „Freundschafts-  
verhältnis“ zum Verband reden kann — zu büßen.  
Um die Drohungen des Verbands, wofern die Russen  
die eigentlichen polnischen Grenzen zu überschreiten wag-  
ten, haben sich die Moskowiter natürlich nichts geküm-  
mert. Sie wissen ganz gut, daß der Verband nur den  
Gegner besiegt, der sich von ihm einschüchtern läßt. In  
dieser Hinsicht ist bei den Russen nichts zu machen. Im  
Gegenteil, sie haben den geschmeidigen Lloyd George  
und den wulsthaubenden Millerand ordentlich am  
Narrenseil herumgeführt, so daß Lloyd George schließ-  
lich selber nicht mehr wußte, was er sagen oder wie er  
sich stellen sollte. Bald meinte er so, bald wieder an-  
ders; heute drohte er den Bolschewisten fürchterlich, am  
anderen Tag wollte er wieder mit ihnen verhandeln. Das  
brachte aber den Kollegen Millerand, der bloß Haß und  
Nachneid kennt und dazu die Sorge um die 24 an Ruß-  
land geborgten Milliarden, schier aus dem Häuschen.  
Millerand möchte nur dreinschlagen — oder richtiger  
dreinschlagen lassen, nämlich andere Völker, die  
„für den Verband durch seine „Böhschätze“  
„erschlichtet zu haben glaubt. Ja, daran hat die  
Kriegspartei im Verband sogar gedacht, Deutschland  
die Niederwerfung des Bolschewismus zu übertragen.  
Der edle Lord Curzon, der zur Zeit britischer Kriegs-  
minister ist und im Nebenamt die Rep. des Völker-  
bunds leitet, schrieb in einem Zeitungsartikel, die euro-

päische Frage des Bolschewismus wäre für Deutschland  
eine prächtige Gelegenheit, sich seiner bergeshohen Sün-  
denlast zu entledigen und indem es sich freiwillig zum  
„Grenzwächter der westlichen Zivilisation“ mache, die  
Verzehrung des Verbands und die Aufnahme in den  
heiligen britischen Völkerbund oder wenigstens die Aus-  
sicht dazu zu erlangen. Allzu große Gutmütigkeit macht  
dumm, das sieht man an den Deutschen; aber Hoch-  
mut macht noch dümmer. Jedenfalls sind wir Deutschen  
nicht so dumm, daß wir glauben, wir müßten unser  
Seelenheil von Herrn Churchill erkaufen. Ob die Ru-  
mänen, die Tschecho-Slowaken — die Serben haben be-  
reits abgesetzt — ja, man höre und staune, die Ungarn  
und Bulgaren Gelüste tragen, wie ihnen zugemutet wird,  
die Nachwächter für die gefährdeten westlichen Geld-  
klassen zu sein, wissen wir nicht; aber das wissen wir,  
daß uns die ganze „westliche Zivilisation“ gestohlen  
werden kann und daß wir keinen Finger für dieses  
Asterbild der Menschheitsentwicklung rühren werden.

Wenn es nötig werden sollte, daß wir dem russischen  
Ansturm im Osten entgegentreten, so würden wir es tun  
für deutsche Kultur. Ob es dazu kommt, weiß  
heute noch niemand, aber keinesfalls wird Deutschland  
sich von anderen in einen Waffenreit mit den Russen  
hineinziehen oder hineinziehen lassen. Auch Lloyd  
George scheint das eingesehen zu haben. Darum sagte  
er im Unterhaus: es ist nicht beabsichtigt, Deutschland  
zur Teilnahme an der Abschließung Rußlands „ein-  
zuladen“. Mit ehrlichen Waffen wollen die Engländer  
den Russen überhaupt nicht mehr zu Leibe — die Er-  
fahrungen sind zu bitter. Aber die militärischen Sach-  
verständigen Großbritanniens wollen es wieder mit der  
bewährten Hungerblockade, dem Glanzpunkt der  
„westlichen Zivilisation“, probieren und mit Hilfe der  
Ketten des Völkerbunds glauben sie dann wenigstens einen  
Stacheldraht um Rußland legen zu können, das zu  
betreten zu gewagt ist. Deutschland kann und darf aber  
auch die ihm etwa zuge dachte Beteiligung an der Stacheldraht-  
bildung nicht annehmen. Die ganze Zukunft Deutschlands,  
das von dem Haß und Neid der westlichen Zivilisa-  
tionsträger verfolgt ist, beruht darauf, daß es wieder  
in wirtschaftliche Beziehungen zum großen Osten, zu  
Rußland kommt, ebenso wie das Lebensinteresse Ruß-  
lands nach einer Verbindung mit Deutschland gerade-  
zu schreit. Die vom Verband zwischen beiden aufgerichtete  
Schranke, das selbständige feindliche Polen, muß fallen;  
sie müßte fallen und wenn es erst in Jahrzehnter  
wäre. Höchst wahrscheinlich ist es aber schon jetzt um  
die Schranke gegangen; sie soll eine Brücke werden.  
Keine rote Brücke für die Weltrevolution, wie Trotski  
sagte, sondern eine Brücke zum Wiederaufbau des wirt-  
schaftlichen und sozialen Lebens in Deutschland wie in  
Rußland. Das wollen wir, denn nur das liegt im  
Interesse der beiden großen Völker. Den Bolschewis-  
mus dagegen, den können die Russen für sich behalten,  
wir brauchen und wollen ihn nicht. Lenin ließ sagen,  
die Russen kommen als Freunde an die deutschen  
Grenzen. Mit Vorsicht wollen wir das vorläufig glauben.  
Englische und französische Blätter sagen dagegen  
schon von Geheimverträgen: Rußland soll erst  
alles holen, was in Polen nicht niert und nagelt ist,  
dafür soll Deutschland wieder Polen oder gar später  
ganz Polen erhalten. Daß nach der Niederwerfung  
Polens, dem mit der neuerdings von Lloyd George  
versprochenen „vollen moralischen Hilfe“ nicht sehr ge-  
dient sein wird, Polen und Westpreußen mit Dan-  
zig an Deutschland zurückfallen müßten, ist so selbst-  
verständlich, daß die Reporterphantasie in London und  
Paris nicht nötig gehabt hätte, sich mit der Erfindung  
der Geheimverträge in unnötige Kosten zu stürzen.

Aber gerade das, daß die Wendung in Polen unter  
Umständen geeignet wäre, auch in der Lage Deutschlands  
eine Wendung herbeizuführen und die unaussprechliche  
„Revision“ des Friedensvertrags anzubahnen, scheint ge-  
fährlich werden zu können. Von Seiten des Verbands  
wird ohne Zweifel alles geschehen, Deutschland nicht zum  
Ansatzen kommen zu lassen. Wir sind ja noch lange  
nicht aus den Fängen. Ende September soll die „Wie-  
dergutmachung“, das heißt auf deutsch die Kriegs-  
entschädigung in Genf festgesetzt werden. Was wird  
da nach der Niederlage von Spa herauskommen? Wenn  
Deutschland aber die polnische Wendung hier und anders-  
wo oder künftig nicht auszunutzen versteht oder ver-  
mag, dann allerdings ist die Gefahr nicht abzuweisen.





